

Tekstboekje

Erschöpft und depressiv

1 Viel hilft nicht immer viel, und manch-
mal schadet es sogar. Da gibt es Fußballer,
die trotz harten Trainings kaum einen Ball
mehr treffen. Leichtathleten, die sich nur
5 noch ausgelaugt und matt vorkommen.
Tennisprofis, die hilflos davon berichten,
überspielt zu sein. Lars Brechtel, Arzt beim
Sportmedizinischen Institut der Berliner
Humboldt-Universität sagt: „Fast jeder
10 Sportler, den man vom Fernsehen kennt, hat
so etwas schon mal mitgemacht.“

2 Die Rede ist vom sogenannten *Über-
trainingssyndrom*, einem Zustand chroni-
scher Überlastung, der oft nicht nur die
15 sportliche Leistung nach unten sausen lässt.
Mancher, sagt Brechtel, fühle sich über
lange Wochen und Monate „hunde-elend“.
Schlimm sei das vor allem für Profisportler,
weil sie in diesem Zustand ja nicht
20 arbeitsfähig seien. „Viele hören da ganz
auf.“

3 Es ist eine Krankheit, die eigentlich
keine ist. Denn der betroffene Berufs- oder
Hobby-Athlet weist – zumindest nach bis-
herigen Erkenntnissen – keine organischen
25 Schäden auf. Zugleich aber ist nur wenig,
wie es vorher war. Ständig schmerzen
Muskeln oder Sehnen. Manche schlafen
schlecht, andere sind permanent nervös, bei
30 wieder anderen streikt die Verdauung, mit-
unter meldet sich das Herz. Oft gehen die
unterschiedlichsten Symptome ineinander
über. „Da steigt einer nur noch keuchend in
den dritten Stock empor, obwohl er einmal
35 deutscher Meister war“, sagt der Mediziner
Brechtel. Die Ursache sei immer: zu hart, zu
viel, zu erbarmungslos trainiert, genau wie
unter einem Schleifer wie dem Fußballlehrer
Felix Magath, bei dem noch jedes Team

40 nach anfänglichen Erfolgen eingebrochen
sei.

4 Die Ausprägungen und Folgen von Über-
training sind bislang nur in Ansätzen er-
forscht. Den Begriff Syndrom, sagt
45 Brechtel, benutze man in der Medizin immer
dann, wenn man nicht ganz genau wisse,
worum es bei einer Sache gehe.

5 Der Berliner Arzt Willi Heepe, ein
Spezialist aus der Marathonlauf-Szene,
50 glaubt, dass viele Freizeitsportler ihr an-
brechendes Übertrainingssyndrom gar nicht
als solches wahrnehmen: „Die landen mit
ihren Beschwerden erst mal beim Ortho-
päden.“ Gerade bei älteren Menschen
55 dominiere oft der Ehrgeiz, die eigenen
Grenzen zu ignorieren.

6 Eine einfache Faustregel kann Brechtel
seinen Patienten mit auf den Weg geben: In
der Regel dauere es so lange, das Syndrom
60 zu überwinden, wie man gebraucht habe, um
sich in diesen Zustand hinein zu manö-
vrieren. Manchmal könne das bis zu einem
Jahr dauern, und es gebe Sportler, die
kriegten in diesen Monaten nichts auf die
65 Reihe. Im Extremfall gehe das so weit, dass
„wenn einer sich in dieser Phase bei einem
Psychiater vorstellen würde, der ihn sofort
stationär aufnehmen würde – so krank ist
man da.“

7 70 Der Sportler will noch, aber kann nicht
mehr. Der Mediziner Heepe sagt: „Das
einzige, was hilft, ist die Zeit.“ Langsam
machen, aussetzen und bewusst und aus-
giebig regenerieren. Selbst Olympiasieger
75 haben damit Probleme. Wo genau für den
Einzelnen die Grenze liege, sei nicht klar:
„Die Belastungsgrenzen der Menschen
variieren sehr stark.“

*Bernhard Landwehr, in:
Süddeutsche Zeitung*

Die Rache der Kläger

von Oliver Schumacher

Was, Sie waren heute noch nicht bei Ihrem Anwalt? Sie haben wirklich noch niemanden verklagt? Dann wird es aber höchste Zeit, wenn Sie mit der Zeit gehen wollen, Verklagen ist in. Um ganz ehrlich zu sein: Der Besuch eines Gerichtssaales ist mega-in. Alle tun es: Reiche und Arme, Nobodys und Prominente, Kosmopoliten und Landeier.

Was Babs und Boris teuer ist, kommt uns gewöhnliche Sterbliche billig: Wir ziehen einfach mit Gleichgesinnten vor den Kadi¹⁾ und hoffen auf Millionen. Gut, dass es uns so schlecht geht. Zum Beispiel mit der Rinderseuche BSE: Da nehmen wir Bauern uns einfach einen bekannten Advokaten und klagen als BSE-geschädigte Landwirte auf Schadenersatz – in Milliardenhöhe, versteht sich. Die sollen schön zahlen, die Rot-Grünen von der Bundesregierung, die Brüsseler Bürokraten und die globalen Futtermischer. Das bisschen Subvention allein tut es nicht mehr. Wir sind nur Opfer und können überhaupt nichts für die Misere. Und wenn möglichst viele auf der Anklagebank sitzen, dann wird am Ende schon einer blechen. Stimmt es oder haben wir Recht?

Süddeutsche Zeitung

noot 1

Kadi: Richter (in islamischen Ländern)

Ende der Expansion?

Die Weltbevölkerung wächst weiter – aber künftig langsamer

Von Michael Weiffenborn

1 In den vergangenen 200 Jahren ist die
Weltbevölkerung von einer Milliarde
Menschen auf sechs Milliarden gewachsen.
Allein der Zuwachs in den neunziger Jahren
5 ist größer als die gesamte Weltbevölkerung
um das Jahr 1600. Viele Menschen befürchten
daher seit langem, dass die Weltbevöl-
kerung „explodieren“ könnte, dass es zu
viele Menschen geben könnte, die der Planet
10 Erde einfach nicht mehr aushält. Doch von
Thomas Malthus, der 1798 schrieb, dass das
„geometrische“ Wachstum der Bevölkerung
die Versorgung mit Nahrungsmitteln un-
möglich machen werde, bis zu Paul Ehrlich,
15 der 1968 für das darauf folgende Jahrzehnt
eine Welthungerkatastrophe mit Hunderten
Millionen Toten vorhersagte – immer lagen
die Pessimisten falsch. Zwar hungern heute
viel zu viele Menschen, aber ihre Zahl hat
20 absolut und in Prozenten in der jüngsten
Vergangenheit abgenommen. Vor allem
dank der grünen Revolution konnte sich die
Produktion von Nahrungsmitteln seit dem
Zweiten Weltkrieg verdreifachen und damit
25 sogar das Bevölkerungswachstum über-
flügeln.

2 Die Entwicklung erscheint – auf den
ersten Blick jedenfalls – noch hoffnungs-
voller, wenn man relativ neue demogra-
fische Daten hinzunimmt: Überall auf der
30 Welt beschließen die Menschen, weniger
Kinder zu bekommen. Die Wachstumsraten
sind so niedrig wie nie zuvor seit dem
Zweiten Weltkrieg. Selbst in den Entwick-
lungsländern hat eine Frau heute durch-
schnittlich vier anstatt sechs Kinder. Bis
35 zum Jahr 2050 gehen die UN daher in ihrer
mittleren Schätzung von 8,9 Milliarden
Menschen aus. Heute sind es gut sechs
40 Milliarden. Das ist immer noch rekord-
verdächtig: Jeden Monat kommt ein neues
New York City hinzu, jedes Jahr ein neues
Deutschland und alle zehn Jahre beinahe ein
neues Indien. Dennoch: Wenn der gegen-
wärtige Trend anhält, könnte ein Kind, das
45 heute geboren wird, lange genug leben, um
noch dabei zu sein, wenn die Erdbevölke-
rung aufhört zu wachsen. 44 Prozent der
Weltbevölkerung leben UN-Angaben

50 zufolge heute bereits in Ländern, wo die
Fruchtbarkeitsrate niedriger ist als 2,1
Kinder pro Frau, das Niveau, bei dem die
Bevölkerung konstant bleibt. Es ist relativ
leicht zu sagen, warum die Bevölkerung
55 nach dem Zweiten Weltkrieg so rasch
zunahm: die Revolution im Gesundheits-
wesen, die auch die Dritte Welt erreichte
und die Lebenserwartung dramatisch ver-
besserte. Erheblich schwieriger ist es zu
60 sagen, was das Wachstum verlangsamte. Die
Experten zögern jedoch nicht mit Ant-
worten: Entwicklung, Familienplanung und
bessere Bildungschancen vor allem für
Frauen. Doch mit den Bevölkerungs-
65 prognosen ist das so eine Sache. Die
Entwicklung könnte sich aber auch wieder
in ihr Gegenteil verkehren.

3 Der amerikanische Umweltjournalist Bill
McKibben hat ausgerechnet, dass die ganze
70 Weltbevölkerung im US-Staat Texas Platz
fände. Dann hätte jeder Mensch immer noch
den Platz für sich, der ihm auch in einem
typischen US-Haus zur Verfügung steht.
Diese Betrachtung ignoriere aber die
75 eigentlich wichtigen Fragen, sagt er, näm-
lich wie viel Nahrung, Energie, Wasser und
Mineralien wir verbrauchen. Und da
variieren die Zahlen zwischen den
Menschen in den Industriestaaten und den
80 Entwicklungsländern gewaltig. Zwar werden
90 Prozent der zusätzlichen Menschen in der
Dritten Welt zu Hause sein, dennoch wird
die Belastung, die in den kommenden zehn
Jahren etwa bei den Treibhausgasen auf die
85 Welt zukommt, durch die rund 58 Millionen
zusätzlichen Menschen im Norden größer
sein als durch die rund 900 Millionen neuen
Menschen im Süden. Allerdings wird China
zu Beginn des nächsten Jahrhunderts die
90 USA bei den CO₂-Emissionen in absoluten
Zahlen überholen.

4 Und hier steckt das eigentliche Problem
für die Zukunft der Menschheit: Die
Experten setzen darauf, dass wirtschaftliche
Entwicklung und der Einzug der Moderne
95 das Bevölkerungswachstum bremsen.
Gleichzeitig ging bisher wachsender Wohl-
stand stets mit einem Mehrverbrauch an

Ressourcen einher. Beim Klima, aber auch
100 in der Landwirtschaft oder beim Wasser
mehren sich die Anzeichen, dass die Trag-
fähigkeit der Erde an Grenzen stößt. Die
Frage, ob die Menschheit mit der Produktion

von genmanipulierten Nahrungsmitteln oder
105 der Umstellung auf nichtfossile Energien
gegensteuern kann, ist ebenso wichtig wie
die Eindämmung des Bevölkerungswach-
tums in der Dritten Welt.

Stuttgarter Zeitung

Die unerträgliche Leichtigkeit italienischer Geschäftspartner ertragen

Von Nico Fickinger

1 Die Deutschen lieben die Italiener, aber sie
schätzen sie nicht: die Italiener schätzen die
Deutschen, aber sie lieben sie nicht – solche
und ähnliche Aussagen über das ebenso be-
5 fruchtende wie spannungsgeladene Verhältnis
zwischen beiden Nationen sind Legion. Nicht
erst Goethe hat seine zwiespältigen
Erfahrungen mit den Italienern gemacht („Ich
verzeihe jedem, der sie tadelt und schilt, sie
10 stehen zu weit von uns ab, und als Fremder
mit ihnen zu verkehren, ist beschwerlich und
kostspielig“); schon in der „Geographia
universalis“ von 1630 heißt es über Italien:
„Die Völker dieses Landes sind höflich, subtil
15 und guten Verstandes, entweder durchaus
aufrichtig, oder ganz und gar nichts nutz.“

2 Vorurteile und Klischees prägen auch
heute noch das Italien-Bild der Deutschen und
das Deutschland-Bild der Italiener. Und wie so
20 oft liegen Bewunderung und Geringschätzung
dicht beieinander. Die vielgelobte Gründlich-
keit der Deutschen kann leicht in Pedanterie
ausarten, und das zunächst brillant scheinende
Sprachtalent der Italiener wird rasch zu einem
25 bloßen Herumreden um den heißen Brei. Wer
erfolgreich mit italienischen Geschäftspartnern
kommunizieren wolle, müsse zunächst lernen,
diese Stereotypen zu erkennen und mit ihnen
umzugehen, erklärt Frank Baasner, Romanis-
30 tik-Professor an der Universität Mannheim,
dem knappen Dutzend Teilnehmer an seinem
eintägigen Italien-Seminar.

3 Die erste Hürde haben sie alle schon vor
der Anmeldung genommen: Keiner von ihnen
35 gehört zu denen, die glauben, das Geld werde
überall auf der Welt gleich verdient und es
genüge völlig, wenn beide Vertragspartner
Englisch sprächen, um kulturelle Unterschiede
auszugleichen. Sie alle wollen lernen, wie man
40 sich italienischen Geschäftspartnern gegen-
über verhält.

4 Vorurteile lassen sich nach Baasners
Worten leicht überwinden, wenn man die
Vorzüge der Langsamkeit entdeckt. Er hat
45 diese Verhaltensregel – in ironischer Anspie-
lung auf die zur Formalisierung neigenden
Betriebswirtschaftler – in die „Wanzenformel“
gekleidet: Wahrnehmen, ANalysieren,

Zuordnen und Erst dann reagieren. „Ein
50 retardierendes Element herzustellen ist der
Schlüssel“, sagt Baasner. Denn jede spontane
Reaktion sei immer von der eigenen Kultur
geprägt – und damit möglicherweise ein Quell
weiterer Mißverständnisse.

5 55 Wer die Italiener verstehen will, muß
wissen, wie das System Italien funktioniert.
Und dazu ist ein Blick in die wechselvolle
Geschichte hilfreich. Mehr als anderthalb
Jahrtausende wurde das Land von fremden
60 Mächten beherrscht: Der Staat war ebenso
abstrakt wie fern, Verlaß war nur auf die
Kirche und die Familie. Die Familienbande –
oder allgemeiner: Bündnisse zwischen einem
Patriarchen und einer Gruppe mit gemein-
65 samen Interessen – werden daher über den
Staat gestellt, Partikularinteressen dem
Gemeinwohl übergeordnet, gegenseitige
Loyalität und persönliches Vertrauen zwischen
den Bündnispartnern sind Basis allen
70 Handelns: Der Italiener traut dem Menschen
und nicht dem Papier. Der Argwohn der
Italiener gegenüber allem Schriftlichen führe
zudem dazu, daß Sitzungsprotokolle entweder
unauffindbar oder wenig aussagekräftig seien.
75 Zu alledem gibt es nur eine einzige Gegen-
maßnahme: immer und überall präsent zu sein,
am besten an informellen Orten. Denn da
erhalte man häufig die Informationen, die
einem auf offiziellem Wege verwehrt würden,
80 sagt Baasner: „Die Beinarbeit ist entschei-
dend.“ Wem das nicht möglich ist, sollte
möglichst häufig zum Telefonhörer greifen, rät
Baasner; anders als auf schriftlichem Wege
könne man so zunächst die Stimmung seines
85 Gegenübers erspüren, bevor man beiläufig auf
den wahren Grund des Anrufs zu sprechen
komme.

6 Informelle Treffen sind auch der Ort, an
dem Beschlüsse vorbereitet oder sachliche
90 Differenzen geklärt werden, damit keine Seite
später das Gesicht zu verlieren braucht. Beim
Abendessen mit dem Firmenchef, beim
Spaziergang vor der Konferenz im Park
werden die entscheidenden Weichen gestellt:
95 „Das Formelle“, sagt Baasner, „ist nur eine
Inszenierung.“

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Namensforschung

Auf Müllers Spuren

Wo wohnen die meisten Müllers, Richters oder Lehmanns – und wie sind sie zu ihren Allerweltsnamen gekommen? In Zusammenarbeit mit einem Softwareunternehmen haben Germanisten an der Universität Freiburg ein Programm entwickelt, das der Namensforschung eine unerschöpfliche Quelle erschließt: Auf der Basis von Telefonanschlüssen konnten die Wissenschaftler Verbreitungskarten der häufigsten deutschen Namen und deren Grenzverläufe erstellen. Die neue Namensgeografie dient Vorarbeiten für einen geplanten Deutschen Familiennamen-Atlas: Die Lehmanns, so zeigt die Analyse an der Freiburger Uni, verdichten sich in zwei weit voneinander entfernten Zentren in Brandenburg/Sachsen und im mittelbadischen Schwarzwald – die Höfe dort waren meist bäuerliche Lehngüter (siehe Abb. 3). Im ostmitteldeutschen Raum konzentrieren sich die Richters: Hier hatte das Wort vor etwa 800 Jahren, als die Familiennamen entstanden, die Bedeutung „Dorfvorsteher“, ein häufiges Amt, aus dem viele Namen hervorgingen. Mit der Ausdehnung des alten Erzbistums Trier hängt wahrscheinlich das in der Region besonders stark verbreitete Vorkommen der Petri, Pauli oder Jacobi zusammen – latinisierte Genitivformen deutscher Namen, mit denen sich Gelehrte entsprechend der damaligen humanistischen Mode schmückten.

Der Spiegel

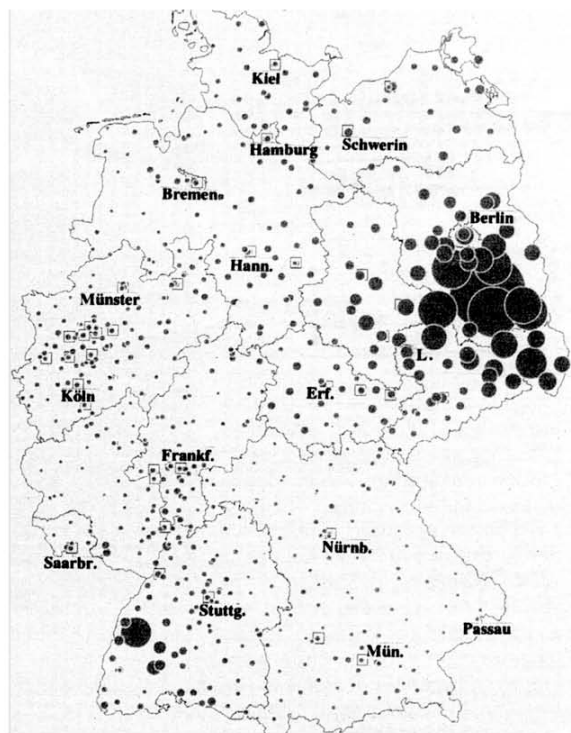


Abb. 3

Ein Mausclick ersetzt nicht das Wissen

Von Jeanne Rubner

Voraussagen zur technischen Entwicklung sind so eine Sache. Als 1835 die erste Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth rollte, befürchteten die Menschen bekanntlich Schlimmes. Es kam ganz anders. Auch optimistische Prophezeiungen sind 24, man denke an die sagenhafte Intelligenz, die Experten einst den Computern vorhersagten. Wenn diese auch mittlerweile einen Schachweltmeister besiegen können, so sind sie bis heute weitgehend dumm und ständig absturzgefährdet geblieben. Vieles lässt sich eben schwer 25 und deshalb wuchern die Spekulationen – so auch im Falle des Internets. Obwohl manche dazu neigen, das Netz als ein dämonisches schwarzes Loch anzusehen, aus dem Rechtsradikalismus und Kinderpornographie emporsteigen, überfällt die meisten Menschen heutzutage 26. Wie Kinder vor einer Wundertüte, die unbekanntes Ramsch-Spielzeug enthält, glauben sie, dass sich mit dem World Wide Web ihr Leben revolutionär verändern wird.

Ein paar Vorhersagen werden zwar eintreffen, einiges hat sich schon bewahrheitet. So werden vor allem Firmen ihre wechselseitigen Geschäfte ins Web verlegen. Auch manches netztaugliche Gewerbe wie das der Reisebüros, wird sich ändern. Aber Revolutionen? So schwer es auch heute fällt, die Segnungen der Computertechnik 27, für eine Epoche dramatischen Fortschritts spricht derzeit wenig, mehr aber für eine kollektive Aufgeregtheit.

Vor allem in der Bildung schreibt man dem Internet geradezu magische Fähigkeiten zu. Jeder Kultusminister möchte in seinem Land die meisten Online-Schüler haben, die Lehrer sollen gefälligst alle zu Computerspezialisten werden. Lernen ade, könnte man meinen, 28 sind alle Informationen irgendwo im weltweiten Rechnernetz gespeichert

und ständig abrufbereit. Wozu noch Geschichtszahlen büffeln, wozu Formeln im Kopf haben? Dahinter steckt die absurde Vorstellung, der Mausclick könne solides Wissen 29.

Ebenso absurd ist der Glaube, Tafel und Schulbuch ließen sich vollständig gegen Lern-Software austauschen. Es stimmt zwar, dass Bilder und Grafiken das Lernen erleichtern. Doch Bildungsfachleute warnen auch vor einer Überbewertung der Bilder, vor einer allzu eingängigen Darbietung komplexer Zusammenhänge, die dem Lernenden suggeriert, die Mühe des abstrakten Denkens 30. Weder der massenweise Einsatz des Internets noch der von CD-Roms wird die Schüler also sehr viel schneller schlauer machen, als Lehrer und Nachschlagwerke in der Bibliothek dies können. Was nicht heißt, dass die technischen Hilfsmittel überflüssig sind. Sie können den Unterricht des Lehrers sinnvoll ergänzen, diesen aber nicht ersetzen.

„Einen Laptop für jeden“, wie Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn gefordert hat, ist deshalb 31. Es reicht völlig aus, die öffentlichen Büchereien und die der Schulen mit Multimedia-Rechnern zu bestücken, als virtuelle Bibliothekserweiterung sozusagen, und in die Klassenzimmer ein paar Geräte zu stellen, damit die Schüler etwa im Erdkundeunterricht einschlägige Homepages anschauen können. Ganz abgesehen davon besitzen viele Schüler zu Hause schon einen Computer, der ihnen den Zugang zur schönen Internet-Welt verschafft. Warum sollte also jeder noch so ein Teil in der Schule stehen haben?

Mit den Politikern ist es so: Wenn sie denn einmal chatten oder surfen, blicken sie 32 auf die Welt, die sich ihnen auf den Bildschirmen offenbart. Je weniger sie davon verstehen, umso mehr erhoffen sie sich davon.

Süddeutsche Zeitung

GRÜNE

Bye-Bye, „Bündnis 90“

Führende ostdeutsche Bürgerrechtler fordern die Streichung der Bezeichnung „Bündnis 90“ aus dem Parteinamen Bündnis 90/Die Grünen, den die Partei seit der Fusion 1993 von westdeutschen Grünen und den im Bündnis zusammengeschlossenen drei wichtigsten DDR-Bürgerrechtsbewegungen trägt. „Die Bundespartei sollte auf die Formulierung verzichten“, so Wolfgang Templin, einstiger Mitbegründer der 1990 im Bündnis 90 aufgegangenen Initiative Frieden und Menschenrechte und der frühere Bundestagsabgeordnete Konrad Weiß. Auch Hans-Jürgen Fischbeck, der 1989 gemeinsam mit anderen die Bürgerbewegung Demokratie Jetzt gegründet hatte, hält den heutigen Namen der Bundespartei für „Etikettenschwindel“. Aus der



Templin



Gauck

Partei sei „keine gesamtdeutsche Bürgerbewegung geworden“. Der frühere Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, Joachim Gauck, der einst zum Neuen Forum gehörte, sieht in der Bezeichnung Bündnis 90 heute nur noch eine „Erinnerung daran, dass es einmal eine erfolgreiche Demokratiebewegung in Deutschland gegeben hat“. Insgesamt sei die Partei jedoch „die grüne Partei Westdeutschlands geblieben“. Dem Vorschlag des ostdeutschen Grünen-Politikers Werner Schulz, mit einem öffentlichen Fest die Vereinigung der drei Bürgerbewegungen zur Partei Bündnis 90 vor zehn Jahren ähnlich „wie den 18. und 20. Geburtstag der Grünen“ zu würdigen, war der Bundesvorstand nicht gefolgt. Schulz organisiert nun eine private Feier.

Der Spiegel

Am Rande

Stein des Anstoßes

Zu den festen Größen in Berlins inoffiziellen Veranstaltungskalender gehört die Kreuzberger Demo zum 1. Mai: Alljährlich stürzen sich Einheimische wie Zugereiste mit ritueller Nonchalance in dieses Multi-Kulti-Spektakel rund ums Kottbusser Tor. Und wenn im Morgenrot die letzten Brandsätze detonieren, ja, dann hätte mancher schon gern ein paar Erinnerungsbilder für die Sponti-



Freunde, die leider zu Hause bleiben mussten. Hier tritt nun die Polizei der Bundeshauptstadt in Erscheinung und hilft der Szene neuerdings mit Plakaten jener 85 Steine- und Flaschenwerfer, die am besten

getroffen haben und wurden – sozusagen ein „Best of“ der schärfsten Überwachungsvideos. Kreuzberger Nächte 2001. Limitierte Erstauflage 16 000 Stück. Und der Innensenator ruft: Hängt sie auf! (Vorläufig die Plakate, nicht die Steinewerfer.) Dazu gibt es ein Gewinnspiel: 1000 Mark für jeden, der eines der Gesichter erkennt. Okay, die Aktion wirkt noch etwas undurchdacht: Jürgen Thiele vom Staatsschutz möchte bei „erlebnisorientierten Jugendlichen“ damit abschreckende Wirkung erzielen. Und Klaus Eisenreich von der Gewerkschaft der Polizei sagt eher uncool: „Wer einen Stein schmeißt, begeht einen Tötungsversuch, und dem muss der Staat deutlich die Grenzen aufzeigen.“ Wie zeigt man einem Tötungsversuch Grenzen auf? Indem man für teures Geld Plakate druckt, die selbst zum Stein des Anstoßes taugen? Grenzen sollte sich Berlin angesichts einer Finanzplage von biblischen Ausmaßen lieber selbst aufzeigen. Wer ohne Schuld(en) ist, werfe den ersten Stein.



Der Spiegel

Kinder nehmen Schaden

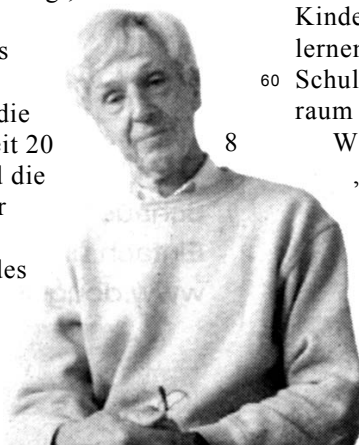
Von Hartmut von Hentig

1 Wir haben, wie auch auf anderen Ge-
 bieten, die Rationalisierung der Schule auf
 die Spitze getrieben. Wir sparen. Wir
 meinen, Organisationsberatungs-Agenturen,
 5 die jeder pädagogischen Kenntnis bar sind,
 zur Straffung des Schulbetriebs einsetzen zu
 können, weil wir Schule vornehmlich als
 Mittel zur Versorgung der Gesellschaft mit
 verwendbarem Nachwuchs ansehen.

2 10 Man übersieht, dass wir den Kindern und
 Jugendlichen außer der Schule keinen
 anderen Lebensort einräumen, an dem sie
 unter freundlicher und kundiger Anleitung
 ihre Neugier stillen, ihre Begabung ent-
 15 decken, sich in die „gemeinsamen Formen
 des Denkens“ und die „gemeinsamen Regeln
 des Handelns“ einüben könnten. Dies ist
 nicht unbedingt an Stundentafeln, Unter-
 richtsvollversorgung und Lehrdeputate²⁾
 20 gebunden.

3 Wenn uns Unterrichtsausfall aufregt,
 dann hat das diesen Grund: Wir
 wissen mit Kindern nichts anderes
 anzufangen.

4 25 Dass es ihn gibt, müssen sich die
 Bildungspolitiker zuschreiben. Seit 20
 Jahren mahnt Andreas Flitner und die
 von ihm gegründete Akademie für
 Bildungsreform die bewusste,
 30 rechtzeitige, stetige Verjüngung des
 Lehrerkollegiums an. Das
 Pensionierungsalter deutscher
 Beamter liegt fest. Man weiß,
 wann wie viele ausscheiden –
 35 genau wie man weiß, wie viele
 Schüler jeweils in sechs Jahren



Hartmut von Hentig, 75, der
 bedeutendste deutsche Pädagoge

neu vor der Schultür stehen.

5 Dass Lehrer, die 30 Jahre im Amt sind,
 ermüden; dass viele von ihnen mit den
 40 veränderten, quirligen Kindern eine größere
 Not haben als Lehrer früher, dass sie also
 häufiger ausfallen; dass neue Unterrichts-
 gegenstände, neue Unterrichtsmedien,
 45 systematische internationale Leistungsver-
 gleichsstudien und gesteigerte Erwartungen
 der Gesellschaft ihnen weiter zusetzen –
 dies alles hätten die Bildungspolitiker auch
 beobachten können. Entlastung, nicht
 weitere Belastung hätte geholfen.

6 50 Von den drei Möglichkeiten, dem
 strukturellen Lehrermangel zu begegnen –
 ein höheres Lehrdeputat, größere Lerngrup-
 pen und weniger formaler Unterricht – hätte
 man, wie von klugen Pädagogen empfohlen,
 55 entschlossen die letztere wählen sollen. Jetzt
 hat sie sich von selbst eingestellt.

7 Ein Wort zu den Eltern: Wenn Ihre
 Kinder weniger Unterrichtsstunden haben,
 lernen sie darum nicht weniger – solange
 60 Schulen ein reicher Lebens- und Erfahrungs-
 raum sind und nicht nur Unterrichtsanstalt.

8 Wenn Stunden einfach ausfallen oder
 „Beschäftigung“ angeordnet oder die
 Stunde mit improvisierter
 65 Vertretung zugebracht wird, wo
 ordentlicher Unterricht auf dem
 Plan stand, wenn also die Schüler
 sehen, dass der Unterricht von
 der Schule nicht ernst
 70 genommen wird, dann, in der
 Tat, nehmen Ihre Kinder
 Schaden.

Welt am Sonntag

noot 2 Lehrdeputate: Anzahl der Unterrichtsstunden, die eine Lehrkraft zu geben hat

Neu im Kino

Natürlich blond!

Elle Woods (Reese Witherspoon) ist blond – und will, aus Liebeskummer und um das Vorurteil der Dummheit zu widerlegen, die beste Jura-Studentin von Harvard werden. Nette Teenie-Komödie mit mehr Charme als die Konkurrenz.

Nichts bereuen!

Sympathisches kleines Werk über die Probleme eines 15-jährigen Wuppertalers mit dem Erwachsenwerden. Allerdings reichen dem Regisseur alltägliche Gefühlswirren nicht – die nervöse Kamera und manche Ungereimtheiten sollte er daher bereuen.

Engel & Joe

Wie das Leben fast ganz unten so spielt: zwei Gören von der Straße, die große Liebe, der kurze Traum und das böse Erwachen, das alles zwischen Pennern, Junkies und überforderten Müttern. Nach einer „Stern“-Reportage drehte Vanessa Jopp („Vergiss Amerika“) ihren bittersüßen Zweitling. Vor dem Abrutschen in Sozialkitsch schützen sie ihr angemessen schnoddriger Blick und ein Juniorenduo, dessen Kraft noch ganz anderes ausgleichen könnte: Robert Stadlober und Jana Pallaske sind ernst, traurig und verspielt, immer brillant.

Mondscheintarif

Deutsche Antwort auf „Bridget Jones“: Ralf Huettner („Die Musterknaben“) verfilmte Ildiko von Kürthys Taschenbuch-Erfolg um die Single-Frau Cora Hübsch. Die hat ihren Traummann gefunden, doch der ruft nicht zurück. Coras direkte Monologe in die Kamera nerven, und ihre Gewichtsprobleme wirken neurotisch.



Die Woche

Rohstoff Wasser

"Die Kriege der Zukunft werden um Wasser geführt" – diese Prophezeiung des ehemaligen UN-Generalsekretärs Boutros Gali könnte sich schon bald bewahrheiten. Die Süßwasserreserven auf der Welt schwinden, während die Weltbevölkerung wächst. Bereits jetzt haben mehr als 80 Länder, in denen nahezu 4 Milliarden Menschen leben, Schwierigkeiten, ihre Bevölkerung ausreichend mit sauberem Trinkwasser zu versorgen. Das kostbare Naß ist extrem ungleich verteilt: Während es im reichen Norden gleich literweise aus dem Hahn sprudelt, wässern in vielen Regionen Afrikas und Chinas die trockenen Jahre kein Ende nehmen. Zwei Drittel der Landfläche Afrikas sind ökologisch gefährdete Trockengebiete oder Wüsten. Und die Wüsten wachsen weiter: Die Fläche der durch Übernutzung, Rodung und durch mangelhafte Bewässerung geschädigten Böden nimmt ständig zu. Um Bewässerungssysteme zu speisen, Trinkwasser und Energie zu liefern, bauen beispielsweise China, die Türkei und Indien riesige Staudämme. Diese Projekte sind jedoch hochumstritten – die Frage ist, ob ihr Nutzen die Umsiedlung von Millionen Menschen, die Überflutung von Orten mit kunsthistorisch bedeutsamen Stätten und die Gefahren, die durch einen Deichbruch drohen, rechtfertigen. Das Problem der Wasserbeschaffung und -verteilung hat in wasserknappen Regionen wie etwa dem Nahen Osten politische Brisanz: Wenn ein Land zuviel vom Wasservorrat wegnimmt, ist für die Nachbarn zu wenig übrig. Obwohl zwei Drittel der Erdoberfläche mit Wasser bedeckt sind, wird das Problem der Trinkwasserversorgung eine der größten Herausforderungen an die Menschheit des 21. Jahrhunderts sein.

Vom Internet

Vampirroman, Sonderform des Schauerromans um die Gestalt e. Vampirs, dem Volksglauben nach e. Toten, der nachts aus dem Grab steigt und Lebenden das Blut aussaugt; Reaktion auf e. übersteigerten Fortschrittsglauben und e. keimfreien Rationalismus, dem übersinnliche Erfahrungen gegenübergestellt werden, insbes. in der Verbindung von mystifiziertem Rachegedanken und Todesangst mit erotischen Substraten (Vampirbiß als Ersatz sexueller Vereinigung). Wichtigste Beispiele sind J.W. POLIDORIS Erzählung *The Vampyre* (1819), B. STOKERS *Dracula* und J.L. LE FANUS *Carmilla*, die im Zuge e. skurrilen Atavismus in den fünfziger und sechziger Jahren dieses Jahrhunderts wieder ausgegraben und gefeiert wurden. Das Motiv des Vampirismus findet sich in der höheren Lit. bes. in balladenhaften Dichtungen, so GOETHES *Braut von Korinth*, BAUDELAIRES *Verwandlungen des Vampirs*, TURGENEVS *Gespenster*, A.K. TOLSTOJS *Vampir* u.a.

M. Praz, *Liebe, Tod u. Teufel*, 1963; D. Sturm u. K. Völker, *Vonden Vampiren u. Menschen-saugern*, 1968

Sachwörterbuch der Literatur

Politik

Im Schwebezustand

Totgesagte leben länger: Auf den Transrapid sind schon viele Grabreden gehalten worden, aber bisher ist die Idee von der schnellen Magnetschwebbahn immer wieder aufgelebt. An diesem Montag wird nun die „Machbarkeitsstudie“ für die Strecken in Bayern (München-Flughafen) und Nordrhein-Westfalen (Düsseldorf-Essen-Dortmund) offiziell übergeben. Ergebnisse sind schon durchgesickert: Beide Strecken sind „technisch und betriebswirtschaftlich machbar und von verkehrlichem Nutzen“. Die entscheidende Frage nach der Finanzierung beantwortet das Gutachten nicht. ►

Wirtschaft

Eon setzt bei Ruhrgas-Übernahme auf Ministererlaubnis

Der Düsseldorfer Eon-Konzern beabsichtigt, bei Bundeswirtschaftsminister Werner Müller eine sogenannte Ministererlaubnis für die geplante Mehrheitsübernahme der Ruhrgas AG, Essen, zu beantragen. Das hat der Energiekonzern angekündigt. Das Bundeskartellamt hat Eon bereits mitgeteilt, dass es den Erwerb der Beteiligungsholding Gelsenberg AG, die eine Minderheitsbeteiligung von 25,5 Prozent an Ruhrgas hält, untersagen wird. ►

Finanzmarkt

Warten auf Greenspan

Die Akteure an den Finanzmärkten sind im Moment total verunsichert. Kommt die Konjunkturwende im ersten Halbjahr, im zweiten oder gar erst 2003? Wird die Notenbank die Zinsen weiter senken? Selten suchten die Anleger so sehr nach einem klaren Signal wie in diesen Tagen. Selbst Alan Greenspan hat die Märkte in der vergangenen Woche verunsichert. Nun hoffen alle Börsianer auf ein klares Wort des mächtigen Notenbankchefs. ►

Feuilleton

Sollen deutsche Richter wieder Unwerturteile über behindertes Leben fällen?

Französische Richtersprüche und ein französischer Gesetzentwurf haben die Aufmerksamkeit wieder auf die Rechtsfigur „Kind als Schaden“ gelenkt. Ob Eltern für die Geburt eines behinderten Kindes Schadenersatz verlangen können, wird demnächst auch den Bundesgerichtshof und die Enquete-Kommission des Bundestages zur Bioethik beschäftigen. ►

Sport

Stephan Eberharter gibt der zweiten Gondel seinen Namen

So manches Erfolgsrezept klingt so einfach, dass es keiner verstehen kann. Der alpine Seriensieger dieses Winters geht so sein Werk an: „Ich konzentriere mich nur auf das Wesentliche, auf mein Skifahren“, sagt der Österreicher. Das allerdings ist gerade in Kitzbühel leichter gesagt als getan, Eberharter aber siegte trotzdem. ►

Vom Internet

Einde